





könnte, wenn er lesen und schreiben lernte. Der König gab ihm den Knaben, und befahl, ihn unterrichten zu lassen. Dieser junge Mensch kam in kurzer Zeit zu solcher Vollkommenheit, und verrichtete die ihm aufgetragenen Geschäfte so wohl, daß ihm der König ein Amt nach dem andern, und zuletzt die Würde eines Hofmarschalls anvertraute, ihn auch mit dem Namen Muhammed • Ali • Beg beehrte.

Muhamed liebte die Gerechtigkeit, und war unbestechlich. Er nahm also, welches bey den Muhamedanern etwas seltenes ist, gar keine Geschenke an. Diese große Redlichkeit machte ihm alle Großen des Hofes zu Feinden. Aber er stund allzufeste in der Gnade des Königs, der die Treue dieses Mannes vollkommen kannte.

Cha • Uba starb, und ihm folgte Cha • Feti. Dieser war noch jung, und die Feinde des Muhameds glaubten nun ein gewonnenes Spiel zu haben, dem Könige einen Argwohn wider den Muhamed beyzubringen. Diejenigen, die stets um den Monarchen waren, bliesen ihm tausenderley sträfliche Sachen von dem Oberstmarshalle ein, aber der König, der ihn durch seinen Vorfahrer kannte, that immer als ob er's nicht hörte. Endlich, als er eines Tages die mit Edelgesteinen besetzten Säbel seines Schatzes zu besehen Lust bekam, erinnerte ihn einer der Verschnittes  
nen,

nen, an einen mit Diamanten sehr kostbar besetzten, den Cha-Abba von dem türkischen Kaiser, zum Geschenke bekommen hatte. Dieses war wahr, aber noch ehe Muhamed seinen Dienst angetreten, hatte der König die Steine ausbrechen, und ein anderes Kleinod davon machen lassen. Dennoch ward dieser Säbel in dem Schatze, darüber Muhamed die Aufsicht hatte, gesucht, und als er nicht gefunden wurde, der König ziemlich aufgebracht, und die Feinde des Ministers nährten den Argwohn des Monarchens so sehr, daß ihm der König nicht mehr mit der gewöhnlichen Hulb begegnete, sondern ihm andeutete: Daß er seinen Schatz untersuchen, und sehen wollte, ob sich auch alles nach dem Verzeichnisse darinnen befinden würde. Dazu verwilligte er dem Muhamed 15 Tage, um alles in die gehörige Ordnung zu bringen. Muhamed aber antwortete dem Könige unerschrocken, daß wenn es Seiner Majestät beliebte, Sie noch heute die Besichtigung und Untersuchung des Schatzes anordnen könnten. Der König hoht ihm zum zweytenmale 15 Tage Zeit an, allein Muhamed blieb dabey, daß er keine Zeit brauche, und keinen Aufschub verlange. Der König besuchte also den Schatz, und fand nicht nur alles in der besten Ordnung, sondern bekam auch hinlängliche Nachricht wegen des Säbels. Aus dem Schatze gieng er in das Haus des Muhameds, weil



man ihm gesagt hatte, daß er es nicht ohne große Verminderung des gemeinen Gutes, so prächtig erbauet, und so kostbar eingerichtet hätte.

Als der König die gewöhnlichen Geschenke von dem Muhamed angenommen hatte, gieng er durch alle Zimmer und Kammern des Hauses, und verwunderte sich, alles so schlecht, und ohne verschwenderische Pracht anzutreffen. Alles war nur mit groben Matten und Teppichen belegt, da man im Gegentheile in anderer Herren Häuser, auf gold- und seidenen Decken zu gehen pfleget. Nach der erhaltenen Beschreibung von dem Hause des Muhameds glaubte der König, alles in einem viel herrlicherem Zustande zu finden. Er erstaunte daher nicht wenig über die Mäßigkeit seines Ministers.

Nach vielen durchgegangenen Sälen, fand sich am Ende eines langen Gebäudes, eine mit drey großen Schließern, und eisernen Riegeln verwahrte Thüre. Der König sah sie nicht, und gieng vorbei; allein Muhameds Feinde, die in dem Geleite des Königs waren, übersahen sie nicht. Sie zeigten sie dem Könige, und bewegten denselben, den Besizer des Hauses zu fragen, was in diesem so fest verrigelten und verschlossenen Orte wäre? Herr, sprach Muhamed, es ist eine Kammer, die ich billig wohl verschlossen hal-

ten

ten muß, weil sich mein ganzes Hab und Gut in derselben befindet. Alles, was Eure Majestät in diesem Hause gesehen haben, gehört Denen selbst zu; aber, was in dieser Kammer verschlossen ist, ist mein Eigenthum, und ich verhoffe, Eure Majestät werden mir dasselbe überlassen, und nicht begehren, mir solches zu nehmen. Dieses machte den König begierig den verwahrten Schatz zu sehen, und er befahl, denselben unverzüglich zu öffnen. Aber wie sehr verwunderte er sich nicht, da er vier Mauren sah, die außer dem Hirtenstabe, der Tasche, der Wasserflasche, einer Pfeife, und eines Hirtenkleides keine anderen Zierathen hatten. Muhamed wollte den König nicht lange in der Verwunderung, und in dem Stillschweigen, mit welchem er diese Sachen betrachtete, lassen. Er sagte daher: Gnädigster Herr, wie der König Cha-Uba mich auf dem Gebirge, da ich meine Ziegen hütete antraf, hatte ich dieses alles. Er hat mir davon nichts genommen, lassen Sie mir es auch, ja, erlauben Sie mir, solches wieder zu nehmen. Ich werde es für die größte Gnade ansehen, wenn mir Eure Majestät erlauben, wieder zu meinem ersten Geschäfte, zu meiner Heerde, auf das Gebirge zu kehren!

Der König ward durch das vortrefliche Verfahren dieses großmüthigen Mannes so bewegt, daß

f f 3

er



er auf der Stelle seinen Rock auszog, und solchen dem Muhamed gab. \*

Er ließ sich andere Kleider bringen, und kehrte voll Bewunderung und Hochachtung wieder in seinen Palast zurück. Muhamed fuhr in der Verwaltung seines Amtes fort, in welchem er auch mit großem Ruhme sein Leben endigte. Seine Feinde wurden verspottet, und der Verdruß, daß sie ihn nicht stürzen konnten, war die Strafe für ihre schändlichen Bemühungen.

---

\* Dieses ist die höchste Ehre, welche ein König in Persien, einem Unterthane zu erzeugen im Stande ist.



## An einen Freund bey seiner Vermählung.

Sie bekommen heut, theurester Freund, eine Gemahlinn, und mit ihr zugleich alles, was sich das menschliche Herz wünschen kann. Ein liebenswürdige Schöne, eine vertraute Freundin, eine vernünftige Gesellschafterinn, eine kluge Rathgeberinn, eine zärtliche Gattin! — Glücklicher, ja dreymal glücklicher Freund! der Himmel hat meine Wünsche erhöret! Zu so unendlichen Proben, die Sie mir schon von Ihrer unabbbilichen Freundschaft gaben, kann ich auch diese zählen, daß sie mich in die Bekanntschaft einer Schönen brachten, deren Charakter ich bisher nur für ein moralisches Gemäld angesehen, in der unvergleichlichen N . . . aber, ein so vollkommenes Original gefunden habe. Wie rührend, und wie lehrreich war mir diese Entdeckung! Ich bewunderte den Schöpfer in einem so schönen Geschöpfe, und die Menschheit, die ich, ehe ich Sie, Ihren Freund, und Ihre Gattinn kannte, so oft beweinet hatte, ward mir iht zum reichsten Stoffe eines immer fortdauernden Vergnügens. Und, wie sehr vermehret sich dieses Vergnügen in meiner Seele, da ich Sie heut, mit diesem Meisterstücke, das ich, außer Ihnen, keinem Sterblichen gegönnet, auf ewig

ver-



verbunden sehe! — Nehmen Sie dieses Kleinod, bewahren Sie es! — Doch, in dem Herzen, des redlichsten K. . . ist es am besten, am sichersten aufgehoben. — Ich kann nichts mehr sagen. — Die Bilder, die sich in meiner Seele häufen, verdrängen alle sinnlichen Vorstellungen, die ich zu entwerfen dachte. — Ich wünsche Ihnen nichts. Sie selbst sind beyderseits das Ziel Ihrer frohen, Ihrer begründeten Wünsche! — Nur den Himmel will ich bitten, daß er Sie, Ihr unaussprechliches Glück, so lang es möglich ist, genießen lasse! — Erhalten Sie mich beyderseits — Doch ich kann nichts mehr bitten, denn ich weiß, daß Ihr großes, und edels Herz, welches Sie mir schon lang geschenkt haben, so wenig einer Veränderung fähig ist, so wenig ich aufhören werde, zu seyn, u. s. f. *ényi Könyv.*

